

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [4]

Artikel: Meine erste Erinnerung an J.V. Widmann
Autor: Züricher, Bertha
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

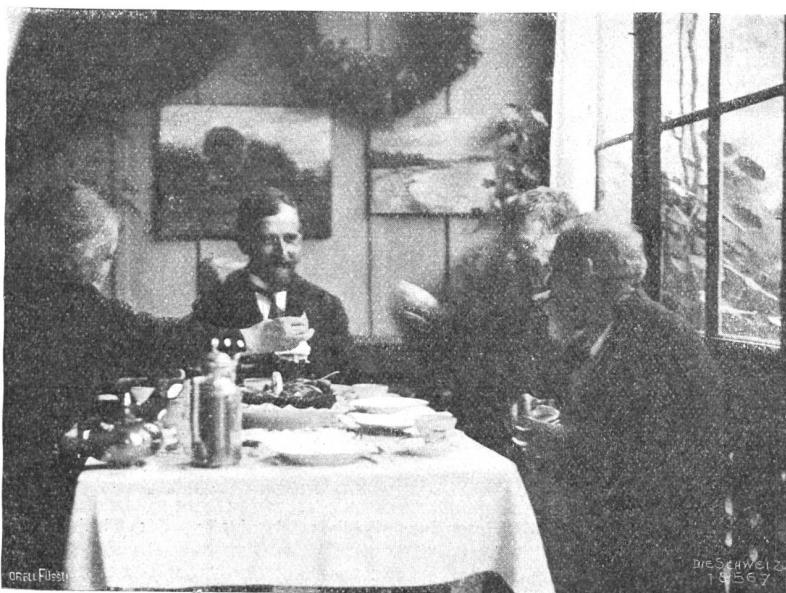
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Beim Tee im «Teuenberg» (r. J. V. Widmann und Albert Welti, l. Frau Widmann, in der Mitte Ernst Kreidolf).

und anderer Helden treten sichtlich vor, auch Goethes Züge versucht er wiederzugeben.

Die Blätter reden für sich selbst, einzelne der Zeichnungen haben soviel Reiz und geradezu „Schmäf“, daß sie wohl dem Skizzensbuch eines Kriegsmalers entnommen sein könnten. Er selbst hat von seinem Talent nie viel gehalten. Bescheiden lehnte er stets ab, besonders wenn in späteren Jahren das Gespräch darauf kam. Einmal meinte er fast spöttisch, indem er schalkhaft lächelte, man möchte doch nicht davon reden, es gebe ja heute in der Schweiz genug Dichter, die sich freuten darauf hinzuweisen, daß sie „ebenso gut“ hätten Maler werden können — troß Gottfried Keller.

F. W.

Aus einem Briefe J. V. Widmanns.

Bei Anlaß des vorliegenden Gedenkblattes zum 20. Februar fällt uns der Glückwunschartikel ein, den wir J. V. Widmann zum sechzigsten Geburtstag gewidmet haben und den er mit jener reizenden Dankbarkeit entgegennahm, die für ihn so charakteristisch ist, daß wir uns nicht versagen können, aus seinem Briefe an die Verfasserin*) ein paar Sätze wiederzugeben.

„... Vor lauter Freude kam ich zuerst gar nicht dazu, zu denken, daß dieses ganze „Babylöndchen“ (wie einst eine unserer Mägde Pavillon auszusprechen pflegte) mir zu Ehren errichtet worden. Ich genoß es und genieße es noch wahrhaftig als das berühmte „Ding an sich“. Und doch ist es dann wieder gerade diese Beziehung auf mich, die mich vor allen andern Menschen in stand setzt, Ihre ganze Weisheit und Kunst zu begreifen. Auch meine l. Frau war starr vor Erstaunen, daß jemand imstande war, so die Summe meiner ganzen menschlichen und literarischen Existenz zu ziehen — wohlgerne mit dabei überall sich befundender wohlwollendster Absicht, unter Wahrung der Wahrheit doch nur das Beste zu sagen. Wie Sie gewisse intime Dinge herausgebracht haben, z. B. den Konflikt der Vogelfutterpflicht mit dem Sonntagswunsch, länger im Bett liegen zu bleiben — gerade heute war der Kampf schwer gewesen! — ist mir ein Rätsel. Unendlich gefreut hat mich natürlich besonders, was Sie von meinem Alteindrama geschrieben haben. Auf der Bühne wird es in seiner etwas kühlen Temperatur ja wohl nirgends viel Wirkung tun. Umso glück-

licher muß ich sein, wenn es bei bedeutenden Geistern gute Aufnahme findet. Das ist letzten Mittwoch in der „N. Fr. Presse“ geschehen und jetzt so schön und warm in der „Schweiz“. Ich werde nun zu meinem Sechzigsten allerlei über mich müssen ergehen lassen. Einen Vorherschmaß gab mir eine Berliner Modezeitung, die mein Bild brachte und mich sonderlich mit der Versicherung zu ehren glaubte, man nenne mich in Berlin den schweizerischen Oscar Blumenthal! Sie können sich vorstellen, wie mir nach so was (wogegen übrigens auch der Verfasser des „Weissen Röhl“ energisch protestierte) Ihr Aufsatz vorkommen mußte, was übrigens nicht heißen soll, daß er einer Folly bedurft hätte ... Es ist recht schade, daß ich mich über die Seele des Menschen noch immer zu keinem wesentlich andern Glauben durchgerungen habe, als wie ihn der Text der vier ersten Gefänge von Brahms aus spricht. Somit würde ich Ihnen sagen, daß ich mich drüben mit Papa Hegner anfreunden und jedenfalls neben ihm begrüßend am Ufer stehen würde, wenn dereinst — in recht ferner Zeit — der Nachen mit Ihnen anlegt ...“

Meine erste Erinnerung an J. V. Widmann.

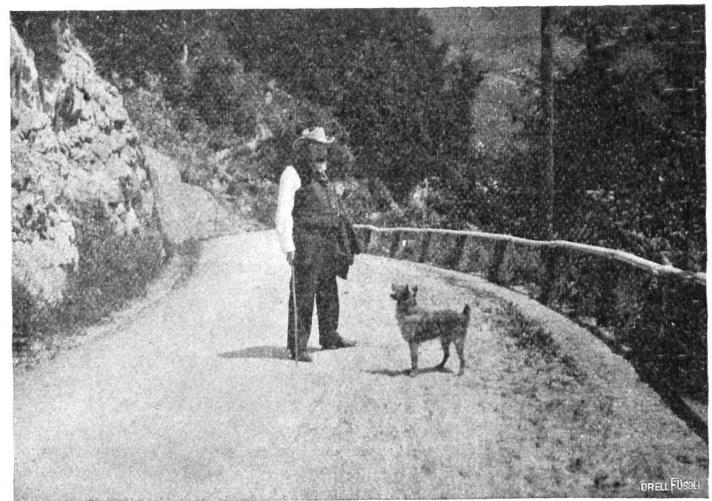
Es wird im Jahre 1880 gewesen sein, und als kleine Schulknirpse freuten wir uns auf eine gewaltige Änderung. Unsere Schule, die sog. Bürgerliche Mädchenschule, sollte mit der Einwohnermädchenschule verschmolzen werden und als städtische Mädchensekundarschule weiterleben. Wir freuten uns nicht sowohl auf die Abwechslung als solche, auf den Umzug, auf



J. V. Widmann in seinem Beim.

*) Dr. Hedwig Bleuler-Waser (vgl. „Die Schweiz“ VI 1902, 89 ff.).

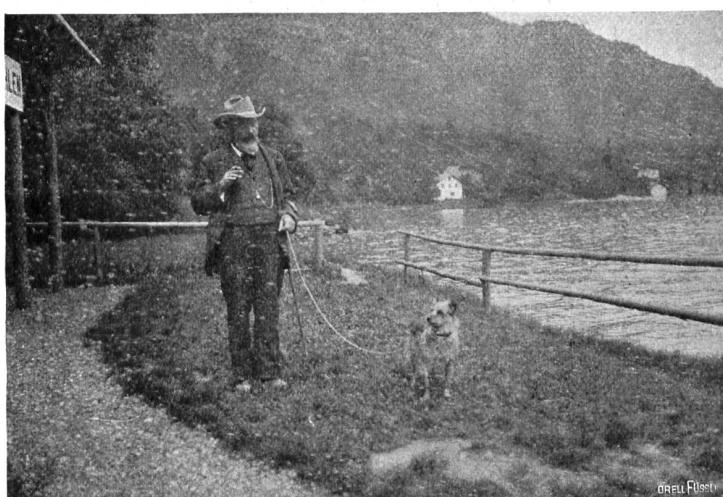
die vielen andern Mädchen, die durch diese Verschmelzung neue Schulkameradinnen für uns werden sollten, sondern auch auf einen neuen Direktor. Nicht, daß ich unserm alten, der sich nun in den Ruhestand zurückziehen wollte, etwas Schlimmes nachsagen möchte. Aber bei all seiner Tüchtigkeit, die man ihm damals nachrührte, hatten wir Mädchen ihn doch nur so als eine Art Popanz, die einem hier und da Schrecken einflößte, kennen gelernt, und zwar natürlich durch unser (wenn auch unfreiwillig) boshaftes Betragen. Was können denn so kleine Schulmädchen von acht bis zehn Jahren dafür, wenn sie ihre Lachmuskeln nicht bezwingen können während der vom Direktor gesprochenen Schulandacht? Er war eben ein Französischschweizer und sprach das Deutsche mit einem starken welschen Akzent. Ich weiß noch gut, wie ich gegen alle meine guten Vorfäße, die ich immer hatte, oft mitten im „Vater unser, der du bist in dem Himmel“ losplatzte und andere mit ins Verderben riss. Die Folge davon war dann ein ebenso rasches, als schreckliches Erscheinen des Gefürchteten in der Klasse, die er nach den Worten: „Wer, at' da gelacht? Eine Stunde Arrest!“ sofort wieder verließ. Es waren gewiß eine beträchtliche Anzahl Stunden, die gerade ich auf diese Weise nachsitzen mußte, und der Gedanke, daß nun ein neuer Direktor mit etwas mehr Verständnis für unsere kindlichen Regungen den alten ablösen sollte, erfüllte uns mit einem Gefühl freudiger Erwartung. Ich für mich war fest überzeugt, daß z. B. auch meine zukünftigen Gefährten der Einwohner-Schule, denen ein gleicher Wechsel bevorstand, ähnliche Gefühle wie wir „Bürgerlichen“ hegen würden. Halb aus Neugier und auch weil ich mir unser zukünftiges Schulhaus, das eben bisher die Einwohner-Schule beherbergte, ansehen wollte, begab ich mich am Tage der Schlussfeier dorthin, um zu sehen und zu hören, wie sich bei den Schülerinnen dieser Schule die Freude über die Aenderung äußern würde. Ich weiß nicht mehr, ob ich zu spät gekommen bin oder ob man den frechen kleinen Eindringling erst zum Schlusshalt in den großen Saal hineinließ, genug, ich kam eben hinein, um einem Abschied beizuwöhnen, wie ich noch keinen gesehen hatte und der in meinem empfänglichen Kindergemüt einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ. Da stand er, von dem diese kleine Erinnerung sprechen will und der damals als zu frei denkender Pädagoge der Schule Valet sagen mußte, inmitten einer großen schluchzenden Mädchenschär. Nicht ein Kindergesichtchen war da, in dem nicht Trauer, kindliche, herzliche Trauer zu lesen war. Liebevoll wie ein Vater, der eine große, große Reise antritt,



J. V. Widmann mit seinem Hund «Pufli» auf der Straße zwischen Mergen und Interlaken (Sommer 1909).

drückte er alle die kleinen und größeren Hände — denn es waren auch die angehenden Lehrerinnen dabei, die schon viel bewußter, schmerzerfüllt von ihm Abschied nahmen. Zuerst war ich wie gebannt und schaute nur so unverwandt auf das Schauspiel, das gerade das Gegenteil von dem war, was ich erwartet hatte. Fast war ich noch beleidigt, als die einzige Altersgenossin, die ich in dieser Schule kannte, eine Enkelin von Jeremias Gotthelf, ohne mich zu beachten, laut ausschlußend an mir vorbeistürzte zum Saal hinaus, um draußen in der Garderobe herzzerbrechend zu weinen. Erst nach und nach wurde mir klar — ein zwar damals noch ganz unbestimmtes Gefühl — was diese Schule mit ihrem abgehenden Direktor verlieren mußte, und es regte sich ganz leise etwas von kindlichem Trotz gegen meine Eltern in mir, die mir den Vorzug, unter einem jolchen Manne lernen zu dürfen, vorenthalten hatten. Ich weiß noch gut, daß ich damals richtig neidisch war ob der Trauer, die die Mädchen dieser Schule empfinden konnten. Wenn ich jetzt an das rührende Bild zurückdachte, J. V. Widmann Abschied nehmend von seinen Schülerinnen, so ist es mir ganz unfaßbar, wie man einst diesen Mann aus Mangel an Einigkeit aus dieser Stellung hat ziehen lassen können. Wie viele Früchte hätten da noch reifen können und wie wohl hätte noch so manchem etwas schwerfälligen Bernermädchen die rege geistige Art und warme Herzlichkeit eines solchen Führers getan! Nein, wenn ich dann etwa noch als Schulmädchen ein abfälliges Urteil über Widmann hörte (Kinder hören ja oft manches, was nicht für ihre Ohren bestimmt ist), wie er vor allem als Lehrer zu wenig religiös gewesen sei, usw., dann kehrte immer wieder das Bild jener Stunde vor meine Augen zurück. Ich konnte damals zwar noch nicht genau wissen, woher der geistige Zwiespalt zwischen Schulbehörden und vielleicht auch kurzsichtigen Eltern und dem vorzüglichen Pädagogen gekommen, kurz, ich hatte nur das eine kindliche Argument: „Aber seine Schülerinnen haben ihn doch so lieb gehabt!“ Viele, viele Jahre sind dann vorübergegangen, bis ich die Freude erlebte, freundlich mit dem großen lieben Manne in Berührung zu kommen; aber jene Erinnerung aus früher Jugendzeit zeigte mir immer wieder lebhaft und warm die Ergänzung des bedeutenden Mannes als Mensch, Dichter und als Freund der Jugend.

Bertha Zürcher, Weissenburg.



J. V. Widmann mit «Pufli» beim Landesplatz „Beatushöhlen“ am Thunersee (Sommer 1909).